

Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen
Band: - (1958)

Artikel: Gang durch das historische Museum
Autor: Schirmer, August
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948678>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

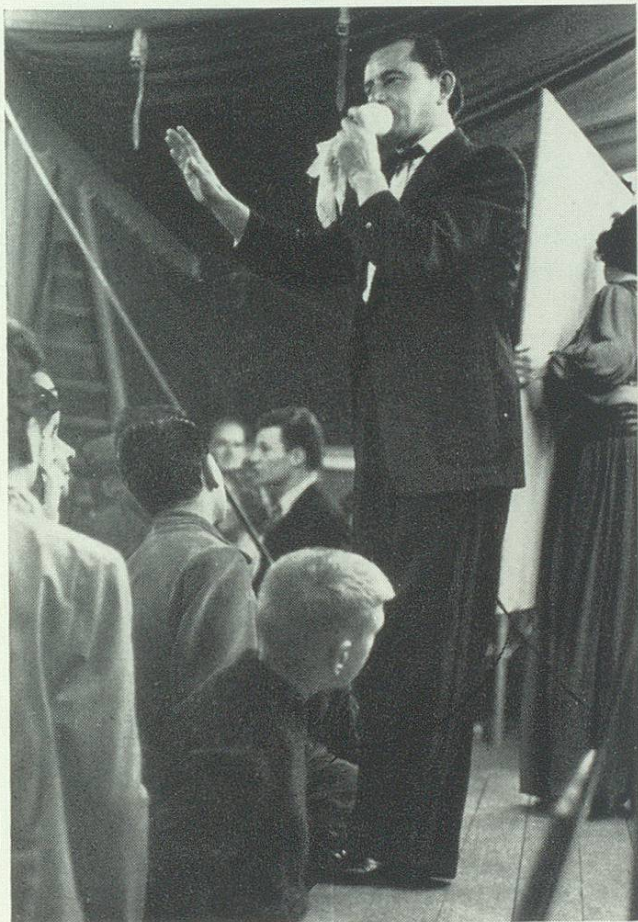
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verregnete Sonntage in Monaten, die zum Wandern oder heute viel lieber noch zum Ausfahren locken, sind wenig geeignet, das Stimmungsbarometer zu heben. Man sitzt zu Hause, sinnt den grauen, vorübereilenden Wolken nach, liest die Zeitung und fragt, was man mit der «Zeit» eigentlich tun solle, die sich so schwer ausfüllen lasse. Dann reift vielleicht hie und da der löbliche Entschluß, wieder einmal nach so vielen Monaten oder gar Jahren ins Museum zu gehen. Sind Kinder da, so nimmt man sie gleich mit, denn etwas Bildung über das hinaus, was die Schule vermittelt, kann ja kaum schaden. Es verbindet sich Angenehmes in willkommener Weise mit Nützlichem. Waren nicht für viele solche Überlegungen die Ursache, daß sie überhaupt den Weg ins Museum fanden?

Gewiß, wir wollen nicht verkennen, die moderne Entwicklung der Technik bietet nunmehr andere Möglichkeiten zur Bildung, die dazu bequemer zu erlangen ist, als mit einem ermüdenden Gang durch Säle, Hallen und Korridore. Kulturfilme zeigen das fremde Tier in seinem Lebensraum, die Reproduktion von Gemälden und Plastiken hat eine Stufe erreicht, daß das Originalwerk keine Offenbarung mehr ist, und bemerkenswerte Ausstellungen werden im Fernsehen einläßlich erläutert – man braucht gar nicht mehr hinzugehen. Schließlich wird im zoolo-

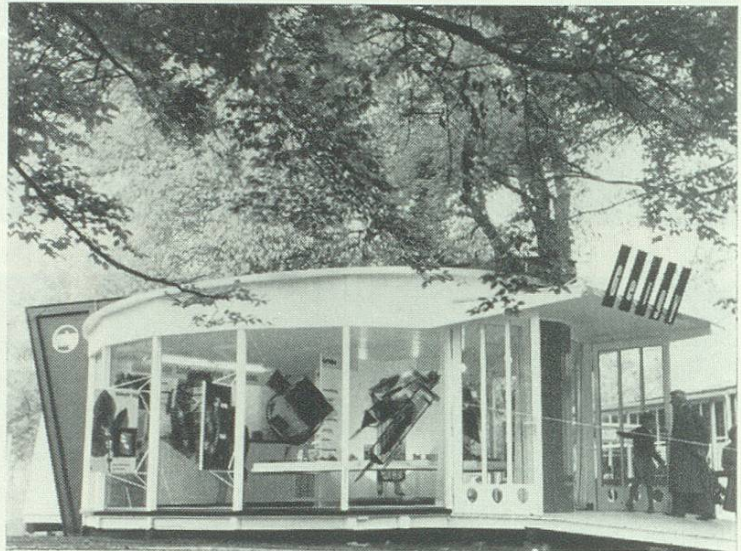


Der St.Galler Herbstjahrmarkt findet während der Olma statt und erfreut alt und jung

Während der Olma kommen schweizerische Großfirmen mit ihren Produkten nach St.Gallen

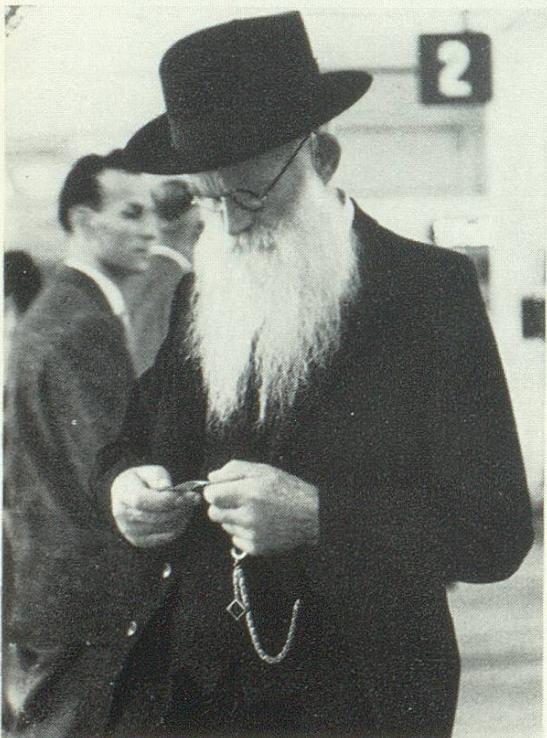
Oben: Der Stand der Firma Nestlé ist in der Halle 1 jeweils die große Attraktion

Unten: Es muß wohl überlegt werden, was man noch anschauen will



Oben: Der künstlerische Schmuck wird in der ganzen Olma gepflegt

Unten: Die Firma J. R. Geigy AG zeigt in ihrem modernen Pavillon die neuesten Mittel gegen die Pflanzenschädlinge



gischen Garten die Tierwelt ferner Erdteile in ihren wesentlichsten Arten lebend auf Armeseilänge vor die Augen des Besuchers gebracht. Was nützen deshalb noch Museen?

Sie gehören wohl zum eisernen Bestand der kulturellen Einrichtungen einer Stadt, die eine gewisse Größe erreichte, denn das Prestige verlangt dann auch das Vorhandensein wenigstens eines Museums. Doch bleibt es leider unverkennbar, die lokalen und regionalen Museen büßten in den letzten Jahrzehnten an Bedeutung ein und verloren die Verbindung zur Bevölkerung in erheblichem Maße. Diese Bemerkung gilt nicht nur für die Gallusstadt, sondern trifft überall da zu, wo solche Einrichtungen nicht Namen haben, die man weit über die engen Begrenzungen hinaus kennt. Kann dagegen gesteuert werden oder müssen wir uns mit dieser Entwicklung resigniert abfinden?

Wir wollen zusammen einen Spaziergang durch die historische Abteilung machen und, wenn die Zeit reichte, eigentlich durch alle Museen, denn im Stadtpark stehen ihrer zwei, freundlich von Blumenrabatten und hohen, grünen Bäumen umgeben. Dazu hatte Oberst Paul Kirchofer, der große Musikfreund, sein Wohnhaus in nächster Nähe des alten Museums beim oberen Parkausgang. Als es dann 1908, nachdem der Donator 1903 gestorben war, an die Bürgergemeinde überging, konnte diese darin das Heimatmuseum einrichten. Der Rundgang gibt uns Gelegenheit, einiges aus den oft nur wenig bekannten Sammlungen zu erzählen, was vielleicht das Interesse weckt.

Das Neue Museum im Park, 1920 mitten in der starken Kriegsteuerung fertiggebaut, doch schon vor Ausbruch des ersten Weltkrieges geplant, erreichte eine Kostensumme von annähernd zwei Millionen Franken, die zu 90 % von der Ortsbürgergemeinde finanziert wurden, wohingegen die Politische Gemeinde, also «die Stadt», wie wir zu sagen pflegen, den Boden überließ. Es ist ein großes Gebäude mit vierunddreißig Ausstellungssälen, einem Innenhof und mächtigen Dachböden, auf denen sich im Laufe der Jahr-

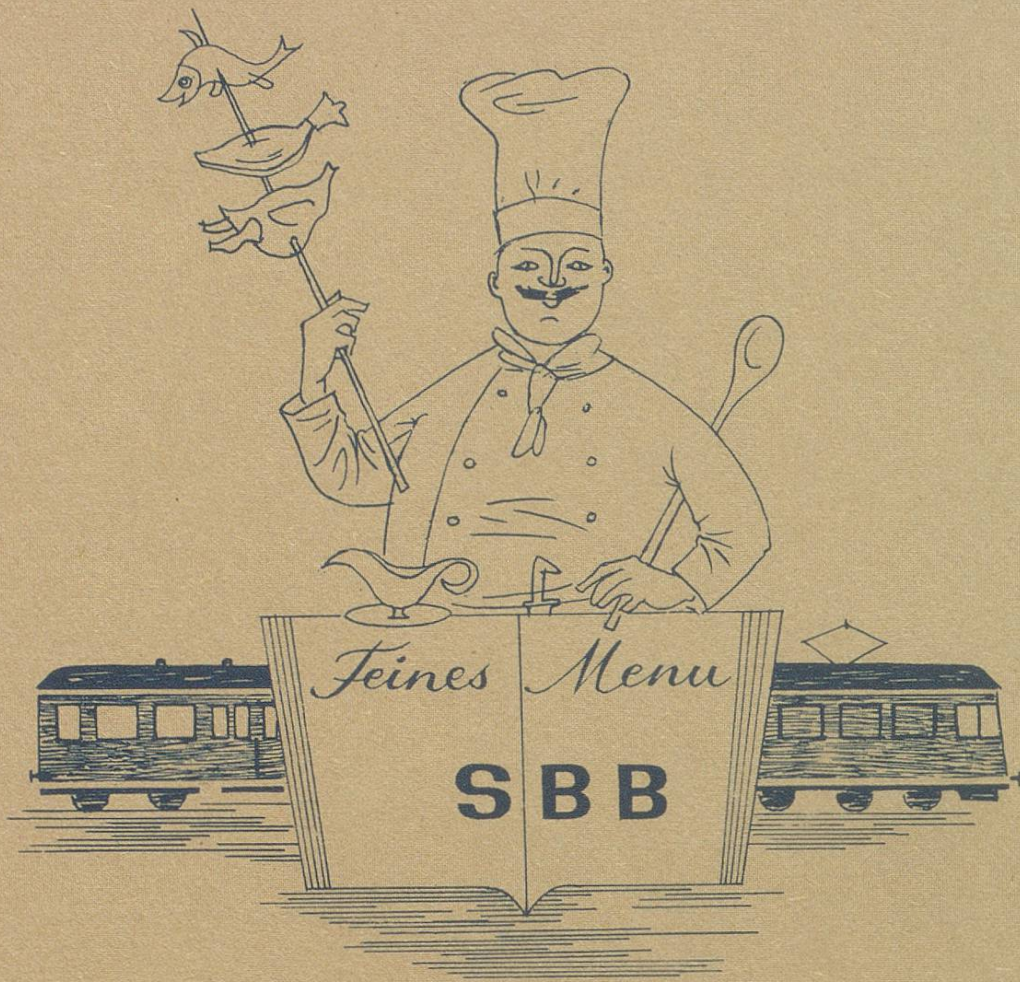
zehnte viel Gut ansammelte, das wohl der Aufbewahrung, aber nicht der dauernden Ausstellung wert ist. Das Haus ist hervorragend gut gebaut, mit wärschaften Mauern und zweckmäßigen Inneneinrichtungen, so daß die Unterhaltskosten im großen und ganzen bis heute bescheiden blieben. Der Innenhof mit dem hübschen Gallusbrunnen von Bildhauer W. Meyer, den man am besten vom kleinen Erker aus im Stiegenhaus betrachtet, kennt leider wenig Sonne, und bei den nassen Sommern, die wir in den letzten Jahren hatten, ist die Feuchtigkeit kaum aus den Grünflächen wegzubringen, die dadurch stark vermoosen. Wenn wir im Erker stehen, beachten wir die darin angebrachten Glasgemälde. Eine wertvolle Stadtscheibe von 1655 zeigt eine getreue frühe Ansicht St.Gallens, und die darüberstehende Ordinarischeibe – von der die PTT eine farbige Karte herausgab – erinnert an die wohlausgebaute Postverbindung unserer Stadt mit Nürnberg durch reitende Boten.

Im Südostsaal des Parterres, gleich nach der Pygmäengruppe mit ihrer Wohnstätte im Ituri-Urwald des Belgischen Kongos – die Gruppen und Sammlungen im Völkerkundemuseum sind stets sehenswert – finden wir das große Stadtmodell von Salomon Schlatter, eine Fleiß- und Geduldsarbeit sondergleichen. Über diese Sehenswürdigkeit berichtete der letztjährige Almanach «Gallusstadt» eingehend. Im großen Kristallglaskasten wurde jede Trübung entfernt, so daß der Blick ungehindert durch die Gassen und Gäßchen, über die Plätze und in die Hinterhöfe der Häuser gehen kann, wie sie um die Wende des 16. Jahrhunderts zum Stadtbild gehörten. In manchen Einzelheiten erkennen wir im Modell auch heute noch das vertraute Bild der moderner und weiter gewordenen Heimatstadt, wenigstens ihres ursprünglichen Kerns, den die Mauer mit ihren sieben Toren umschloß. In der unteren oder «minderen» Stadt, also jenseits des Bohls, wie unser Markt-, Hecht- oder Theaterplatz richtig heißen müßte, finden wir gleich hinter dem alten Zeughaus das Kloster St.Katharina, das mit der Reformation seinen ursprüng-



Geschäftiges Leben herrschte schon in dieser Florentiner Bank von 1496. Heute können Sie alle Geldgeschäfte auf angenehmere und zuverlässigere Weise von uns besorgen lassen.

Schweizerische Volksbank
St. Leonhard-Straße, St. Gallen



Brillat Savarin,

der geistreiche Klassiker der Tafelfreuden, hätte am Bahnhofbuffet St.Gallen seine helle Freude gehabt.

O. Kaiser-Stettler, St.Gallen

lichen Zweck verlor. Wenige wissen, daß dort die Urzelle unserer städtischen Museen liegt. In ihm waren neben der Bibliothek auch einige Kunstgegenstände und «Naturalien», wie man die Sammlungsgegenstände zur Naturgeschichte nennt, untergebracht. Darunter befand sich mit Sicherheit das «greuliche» Nilkrokodil, dessen Anwesenheit seit 1626 in St.Gallen verbürgt ist, und so nicht nur ein sehr frühes Zeugnis recht beachtlicher Tierpräparation darstellt, sondern immer noch recht wohl erhalten auf dem Kasten in einem Südsaal des Alten Museums residiert.

Doch zurück zum Stadtmodell. Im gleichen Raum finden wir eine recht umfassende Sammlung der wesentlichen alten Stiche von St.Gallen und das Modell der vermutlichen alten Klosteranlage, nach dem in der Stiftsbibliothek aufbewahrten, frühmittelalterlichen Klosterplan, einem unschätzbar wertvollen, einzigartigen Dokument der Vergangenheit. Da die Wissenschaft sich mit Eifer dessen Erforschung annimmt, wird auch der Rekonstruktionsversuch erneut beachtet.

Es zeugt von Großzügigkeit und Weitblick der Erbauer unseres Neuen Museums, daß die prächtige Reihe antiker bürgerlicher Wohn- und amtlicher Repräsentationsräume entstehen konnte. Sie bilden eine Zierde unserer Sammlungen, um die uns manches größere Museum beneidet. Die alte Ratstube von 1679 aus dem abgebrochenen alten Rathaus am unteren Ende der Marktgasse und der Saal des Fürstabtes Joachim Opser (1577–1594), aus dem Hofe zu Wil, bleiben hervorragendste Zeugnisse wertvoller alter Handwerksarbeit und vornehmer Gestaltung. Wie nüchtern und kalt sind heute unsere Sitzungszimmer doch geworden, wenn sie nicht das Glück haben, historisch zu sein. Vergessen wir aber die in den Korridoren vor den Zimmern stehenden Schränke und Truhen nicht, befinden sich doch unter ihnen einige ausgezeichnete Renaissance-schreine, Stücke bester Handwerkskunst. Auch der bemalte Bauernkasten, der in vier Feldern die Jahreszeiten zeigt, steht weit über dem Durchschnitt solcher Möbel, die

heute erneut lebhaftes Interesse bestimmter Käufer finden und deshalb oft, gemessen an ihrem Wert, überzahlt werden.

Im Obergeschoß-Korridor sind auch einige Tafeln mit alten sanktgallischen Münzen zu sehen. Golddukaten sind keine dabei. Es gibt nur noch sehr wenige stadtsanktgallische Goldmünzen, und jene der Museumssammlung hält der vorsichtige Konservator hinter Schloß und Riegel. Leider sind Diebstähle in den Museen trotz sorgfältiger Sicherung nie ganz zu vermeiden. So verschwanden in den letzten vier Jahren ein alter Stadtstich, ein kleines Bronzerohr einer Miniaturkanone und einige Zinngegenstände, die von Angehörigen der Langfingerzunft mitgenommen wurden. Oft ist die unbezähmbare Sammlerleidenschaft das Motiv zur Tat, wie bei jenem Zinnmarder, der dann im Kanton Bern aufgespürt wurde und bei dem sich auch die uns fehlenden Schüsseln fanden. Oft ist es aber leider auch nur die Absicht, durch Verkauf beim Trödler sich ein paar Franken zu verschaffen. So vermuten wir, daß das Geschützröhrchen längst über einen Altmetallhändler zum Einschmelzschrott gewandert ist, wie es ähnlich fast auch jenem Stück einer alten Burgunder Kanone ergangen wäre, das buchstäblich im letzten Moment sichergestellt werden konnte. Es ist wohl der interessanteste historische Fund in den letzten zehn Jahren, von dem wir noch kurz berichten wollen. Man sieht, nicht nur Parkanlagen, auch Museumssammlungen seien dem Schutze des Publikums empfohlen. Nach dieser kleinen Abschweifung in ein eher abseitiges Gebiet sei darauf hingewiesen, daß bei den ausgestellten Münzen auch der Groschen von 1424 liegt, die älteste datierte Münze aus dem Gebiete der Schweiz. St.Gallen hat für die Größe seines Gemeinwesens zeitweise beachtlich schöne Münzen und Schautaler geprägt.

An Tafel- und Prunksilber sind die Bestände eher kläglich. Offenbar ist einiges mit dem Zusammenbruch der Alten Eidgenossenschaft verlorengegangen – vielleicht gar, wie ein Teil des Klosterschatzes von Pfäfers, in klingende



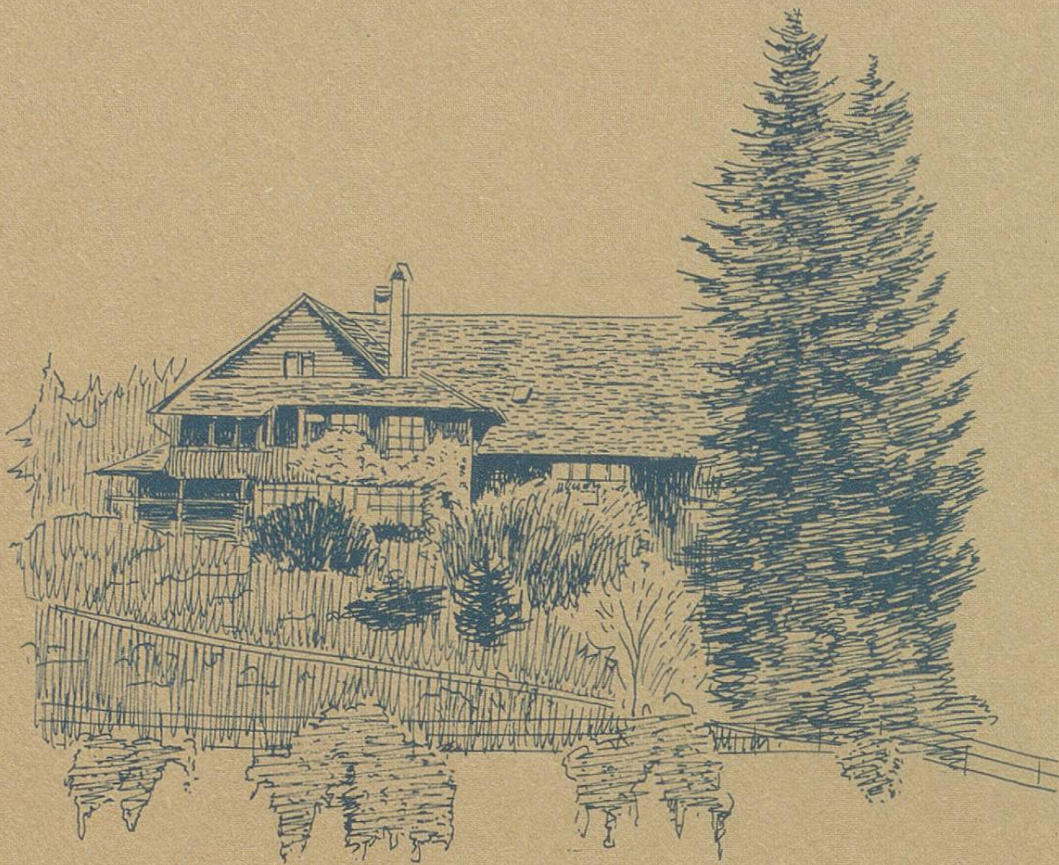
Dieser Helm stellt einen künstlerisch-dekorativen Schutz aus längst vergangener Zeit dar.

Einen beruhigenderen Schutz jedoch bietet Ihnen eine Police unserer Gesellschaft gegen die Unfallgefahren von heute.

«Zürich»

Versicherungs-Gesellschaft

Subdirektion Ostschweiz, am Marktplatz



«Die schöne Gärtnerei im Nest»

Buchmüller-Wartmann

Teufener Straße 138, St.Gallen

Münze umgegossen worden. Dafür liegt in der Vitrine unter dem Schrank mit den wenigen Bechern und Pokalen ein Stiftungsurbar der sanktgallischen Schulen. Es mag wohl so etwas wie ein «goldenes Buch» gewesen sein, konnte doch der edle Spender nicht nur seine Gabe, sondern auch Namen und Familienwappen darin verewigen. So entstand ein interessantes, wenn auch unvollständiges Wappenbuch. Wäre nicht denkbar, diesen edlen Brauch mit Schenkungen an die Museen neu zu beleben?

«Was über Augenhöhe steht, wird nicht beachtet», ist ein Satz, der im Vademekum für Museumsfachleute steht. Bei knappem Platz kann man ihn nicht immer befolgen. Richten wir deshalb unsere Blicke auch im Museum hie und da nach oben. Wir werden feststellen, daß St.Gallen eine fast lückenlose Folge seiner Bürgermeister, von etwa 1500 an, in oft originellen Porträts besitzt, und unsere wohledlen, vielgetreuen und weisen Stadtoberhäupter vergangener Zeiten noch heute mahnend auf uns niedersehen. Vielleicht läßt sich einmal die ganze Bilderreihe, die heute zum Teil im Museum, dann aber auch in der Vadiana und im Bürgerratssaal hängt, zum Teil jedoch magaziniert ist, im Kunstmuseum zeigen. Und wenn wir gerade beim «Obschauen» sind – die Decke im Gang vor der Zimmerflucht im ersten Stock stammt aus dem Kloster Pfäfers und ist ein Meisterwerk einer gediegenen Holzarbeit!

An kirchlichen Altertümern ist im Historischen Museum nicht gerade viel zu finden. Zwar erhielten die wenigen vorhandenen Zeugnisse in den letzten Jahren einige Bereicherungen, besonders durch ein kostbares silbernes Johanneshaupt (um 1500 aus dem Kloster St.Johann im Thurtal). Dieses prachtvolle Stück Goldschmiedekunst erwarb die Gottfried-Keller-Stiftung 1950 aus dem Kunsthandel, der sich seit 1884 seiner bemächtigt hatte, und überließ es unserer Sammlung als Depositum.

Besonders umfangreiche und wertvolle Depositen haben unsere Museen im allgemeinen wenige, vergleicht man mit den andern Städten. Ein schöner Schnitzaltar aus der

Kapelle des Bürgerspitals in Rapperswil und das Juliuspanner der Grafschaft Toggenburg von 1512, der Stadt Lichtensteig gehörend, sind in den letzten Jahren an ihre heimischen Orte zurückgerufen worden –, ein Zeichen vermehrter Kulturpflege auch in ländlichen Bezirken. Schöne Leihgaben der weltberühmten Sammlung von der Heydt, hauptsächlich aus der Südsee stammend, mußten dem Museum Rietberg in Zürich, dem nachträglich die gesamten Bestände vom Sammler geschenkt wurden, ausgehändigt werden. Trotz diesen bedauerlichen Abgängen ist aber noch einiges an Depositen geblieben, im Kunstmuseum und auch in der völkerkundlichen Sammlung.

Von den kirchlichen Kunstgegenständen stammen keine aus der Stadt selbst. Die durch die Unduldsamkeit der Reformation maßlos gewordenen Bürger hatten im Bildersturm Kloster und Kirchen aller Bildwerke beraubt und vierzig Wagenladungen davon auf dem Brühl verbrannt. Es mag uns tröstlich sein –, wir wissen heute nur noch fragmentarisch, was damals alles vom Feuer verzehrt wurde. Johannes Keßler berichtet in seiner Sabbata, es seien allein im Münster über dreißig Altäre gewesen, dazu viele Bilder, Statuen und Fresken, und sagt: «Was köstlicher, was subtiler kunst und arbeit gieng zu schitern.» Darüber sei nicht vergessen, die prächtige, offensichtlich von Michelangelo beeinflusste Pietà zu erwähnen, aus Ahornholz am Ende des 16. Jahrhunderts geschnitzt, ein Kunstwerk, das zeitlos gültig bleibt, ohne daß wir seinen Schöpfer kennen. Die kleinen Glocken waren das Geläut des alten Kirchleins im Linsebühl, an das sich unsere betagten Mitbürger vielleicht noch erinnern. Eine Glocke stammt aus einem Stadttor und hing lange Jahre im Türmlein auf der Kantonsschule, bevor dieses der Renovation weichen mußte. Diesen erzenen Kündern der Stunde bleiben wir gerne gewogen, auch wenn sie längst verstummt, sind sie doch treue Begleiter des Auf und Ab in der heimatlichen Stadt.

Sicher machen wir noch da und dort vor Schränken und Vitrinen Halt und betrachten vielleicht die schöne Por-

zellansammlung, die unser Mitbürger Friedrich Girtanner, der im Oktober 1956 starb, dem Museum schenkte. Er war ein begeisterter Gönner unserer Sammlungen, die sich lange Jahre seiner Gunst erfreuen durften. Seine Kollektion von Schweizer Porzellan, auch wenn es nicht aus St.Gallen stammt, ist so reichhaltig, daß wir um diesen Besitz beneidet werden. F. Girtanner hat auch in selbstloser Weise bedeutend am Aufbau der Porzellansammlung des Landesmuseums mitgewirkt, die nun im Zunfthaus zur Meise in Zürich ein neues Domizil fand.

Auch die Kollektion von über 200 Glasgemälden mit wertvollsten Scheiben der Stadt und der Abtei, so den sechs Figurenscheiben zur Wahl von Abt Othmar Kunz 1565, verdienen Beachtung. Der damals neugewählte Abt Othmar II. hatte einige Sorgen um sein Amt, weil Papst Pius IV. ihn darin zuerst nicht bestätigen wollte. Die interessante Folge der Scheiben entsprang wohl der Freude des Abtes über den am 15. Juni 1565 doch noch eingetroffenen Konsenz.

Bevor wir auf unserm Spaziergang die dreißig Räume des Historischen Museums wieder verlassen, wollen wir an der Südwand der Waffenhalle die Fahnen sehen, die das kleine St.Galler Kontingent von 131 Mann aus der Schlacht bei Grandson heimbrachte. Es war eine ruhmreiche, wenn auch nicht sehr köstliche Beute, mit der die Eidgenossen damals das kleine St.Gallen abgespiesen haben. Die gute Erhaltung und sorgfältige Konservierung dieser heute unschätzbaren Zeugnisse aus ruhmreicher Vergangenheit durch Kunstmaler A. Sesar aus Augsburg (1873–1877) tragen dazu bei, daß die noch erhaltenen neun Fahnen von den ursprünglichen achtundzwanzig Stück aus dem Heere des damals kriegsmächtigsten Herrschers in Europa zu den Kostbarkeiten unserer Sammlungen gehören. Die ebenfalls damals nach St.Gallen gekommenen zwei burgundischen Geschütze sind heute verschollen.

Vor dem Fahnenschrank, unscheinbar in die Ecke gerückt, liegt auf einem behelfsmäßigen Tisch ein Stück grünlich-

graues Metall. Bei näherer Betrachtung erklärt es sich als Teil einer geborstenen Tarraßbüchse und durch das Wappen mit dem Feuerstahl und das Monogramm C und M (Carolus und seine dritte Gemahlin Margaretha von York) einwandfrei als Burgunder Kanone. Sie war 1476 von den Urnern in Grandson behändigt und 1490 im unseligen St.Gallerkrieg vor die Stadt geführt worden, wo sie oben vom Tigerberg in die Marktgasse hinunterschob. Damals glaubte man, der städtische Geschützmeister hätte mit einem wohlgezielten Schuß das ernerische Geschütz zum Schweigen gebracht. Der Fund in der Baugrube am Blumenberg 1953 ließ diese artilleristischen Lorbeeren in den Staub fallen, denn die zornigen Urner hatten offenbar die einstig burgundische Steinbüchse so sehr geladen, daß sie bei der Wucht der Pulverexplosion zerbarst. So kann der Zufall auch heute noch historische Heldentaten, die über Jahrhunderte lebendig blieben, plötzlich ihres Glanzes berauben.

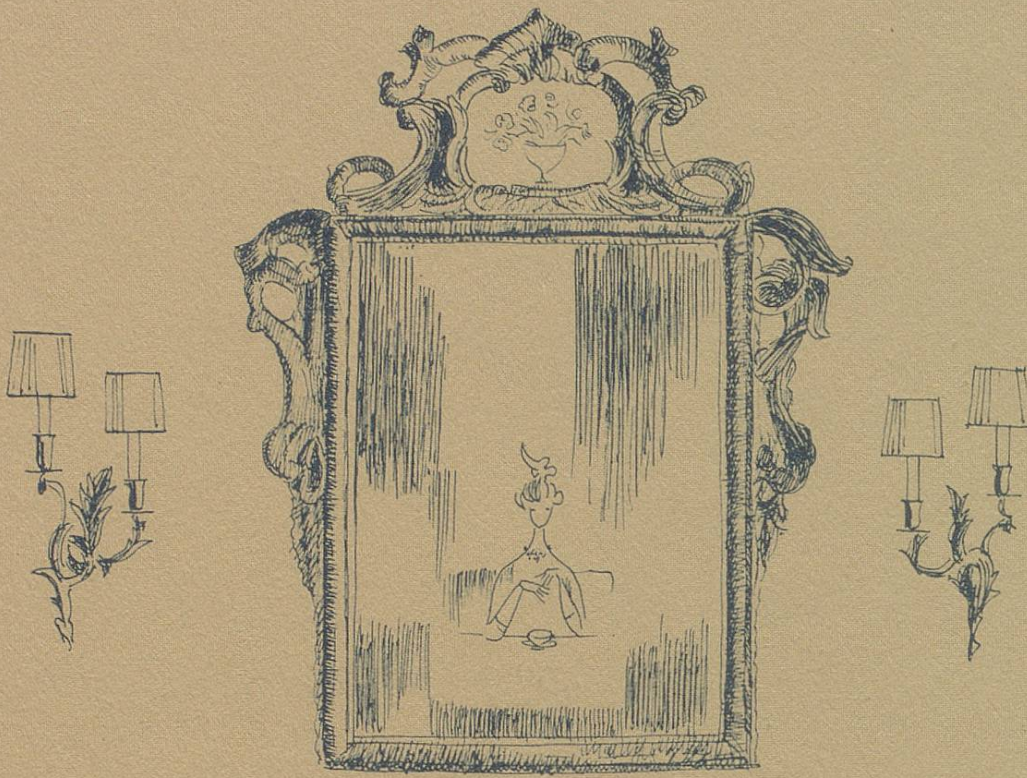
Es wäre noch manches der besonderen Erwähnung wert, das heute behütet in den Sammlungen des Historischen Museums ruht. So verdienen die städtischen Zinngießer mit ihren Sechseck- und Glockenkannen, wie sie in Sankt Gallen im Gebrauch waren, einen Ehrenplatz unter den Handwerksstücken, brachten sie damit doch ihr Gewerbe zu hohem Ansehen. Die Stube mit den Zinngerätschaften ist allerdings im Untergeschoß etwas versteckt, aber auf dem Wege zu ihr haben wir die Möglichkeit, auch noch der neu eingerichteten Gruppe «Aviatikpioniere» einen Blick zu schenken. Das Museum erachtet es als seine Pflicht, der in der Fliegerei bahnbrechenden Arbeit der Männer Mittelholzer, Kunkler und Gsell zu gedenken und dabei auch den wagemutigen Ballonfahrer Eduard Schweizer, genannt Spelterini, nicht zu vergessen. Sie alle waren St.Galler, die Flieger Bürger der Stadt, Spelterini stammte aus Bazenheid.

Ganz am Ende unserer Betrachtung der vielen sehenswerten Stücke sei die Aufmerksamkeit noch auf die alten



**Diese monumentale Baukunst, die Jahrtausende über-
dauerte, stellte noch nicht die mannigfaltigen technischen
Probleme der heutigen Bauweise.**

**Alfred Heene, Baugeschäft
St. Jakob-Straße 57a, St.Gallen**



Schon immer bestand beim Menschen das Bedürfnis nach
Geselligkeit und Erholung, nur die Art und Weise hat sich
im Laufe der Zeit gewandelt. Eine Atmosphäre wie im
Café Seeger finden Sie selten.

Café Seeger

Café - Restaurant - Bar

Wirtshausschilder gelenkt, die einst Tavernen und Gasthöfe zu Stadt und Land schmückten. Das mit 1769 datierte Wahrzeichen der ehemaligen Herberge am Eingang zur Metzgergasse zeigt eine füllige, verschmitzt lächelnde «Fortuna», doch trägt das Schild, wohl als Reverenz vor den neuen Ideen zu Beginn des 19. Jahrhunderts, auch die französische Inschrift «à la fortune».

Wir wollen hoffen, daß das segensreiche Wirken der alt-römischen Dame auch den Museen erhalten bleibe. Eine ihrer Abteilungen durchgingen wir soeben und freuten uns an manchem, das die Verbundenheit zu Vergangenen aufzeigte. Aus der Tradition schöpfen wir auch heute, vielfach kaum bewußt, manche Kraft zum Nutzen unserer Vaterstadt.

DR. CURT SCHIRMER